

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 8 (1967)
Heft: 13

Artikel: Protest gegen die Zensur : Solschenizyns Brief an den Schriftstellerverband
Autor: Solschenizyn
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Den Vorstand erweiterte man auf 190 Personen (bisher 137). Ferner wählte man ein vierzigköpfiges Sekretariat (bisher 31).

In der einstimmig angenommenen Schlussresolution legten die sowjetischen Schriftsteller ein Treuebekenntnis zu den Prinzipien der Parteilichkeit als Grundlage des sozialistischen Realismus ab. «Wir vergessen keine Minute», heisst es, «dass unsere Tätigkeit in scharfem ideologischem Kampf vor sich geht, welcher keinen Waffenstillstand kennt und völlig jedwede Form der ideologischen Koexistenz oder des Neutralismus ausschliesse.» Weitere Resolutionen drückten Solidarität mit den kommunistischen Parteien in Griechenland und Vietnam aus, während die anwesenden westlichen Schriftsteller — darunter Dürrenmatt u. a. — einen Aufruf an alle Intellektuellen der Welt zur Wiederherstellung der Demokratie in Griechenland unterzeichneten.

Das Seilziehen ging weiter

Kaum schloss der Kongresspalast des Kreml seine Tore, ging das Seilziehen an der literarischen Front weiter. Am 30. Mai fanden sich verschiedene Anzeichen für eine «schleichende Rehabilitierung» Stalins im offiziellen Organ des sowjetischen Verteidigungsministeriums «Krasnaja Swesda». In dem Artikel wurde die Arbeit des sowjetischen Hauptquartiers während des Zweiten Weltkrieges gelobt und gleichzeitig Kritik auf jene Sowjetgeneräle gehäuft, die in ihren Memoiren behauptet hatten, die persönlichen Entscheidungen Stalins seien manchmal unrichtig gewesen. Der Artikel ging deutlich über die bisherige Linie bei der Beurteilung der Tätigkeit Stalins hinaus.

Solschenizyns Brief an den Schriftstellerkongress hat auch ein verstärktes Echo gefunden. 82 prominente sowjetische Autoren — unter ihnen Jewtuschenko, Twardowski, Paustowski und Bulat Okudschawa — haben nach dem Kongress in einem Brief an den Vorstand des sowjetischen Schriftstellerverbandes eine eingehende Diskus-



Offizielles Wohlwollen für die ostdeutsche Schriftstellerin Anna Seghers, nordvietnamische Delegierte und Nobelpreisträger Scholochow.

sion über literarische Zensur gefordert. Der eindrückliche Brief von Solschenizyn ist nunmehr nicht nur der Protest eines einzigen Menschen, sondern auch der Standpunkt der literarischen Elite des Landes, eine Fortsetzung der grossen Traditionen der russischen Literatur. Solschenizyn, der kürzlich seine «ars poetica» in einer polnischen Literaturzeitschrift veröffentlichte, ist zweifellos ein Markstein auf dem Weg, den vor ihm so viele hochstehenden Schriftsteller Russlands gegangen sind: «Die Aufgaben des Schriftstellers darf man nicht nur vom Standpunkt der Pflicht, die er gegenüber der Gesellschaft zu erfüllen hat, betrachten, sondern auch vom Standpunkt seiner wichtigsten Pflicht gegenüber jeder einzelnen Person. Heutzutage, da die Technik das Leben beherrscht, da der materielle Wohlstand das Wichtigste ist und der Einfluss der Religion in der ganzen Welt schwächer geworden ist, wird dem Schriftsteller eine besondere Pflicht auferlegt. Er muss manche Leere ausfüllen.»

Neben diesen Kerngedanken des Briefes stellt Solschenizyn fest:

«Das Recht der Schriftsteller, ihr Urteil über das moralische Leben des einzelnen und der Gesellschaft anderen mitzuteilen, wird nicht anerkannt. Werke, die Gedanken ausdrücken würden, die im Volke gereift sind, die zur gegebenen Zeit und auf eine einzigartige Weise ihren Einfluss auf dem geistigen Gebiet oder auf das soziale Gewissen ausüben könnten, sind durch die Zensur verboten oder entstellt, und zwar infolge von verächtlichen, egoistischen und vom Standpunkt des ganzen Volkes kurzfristigen Berechnungen. Glänzende Manuskripte von jungen Autoren werden von den Redaktionen nur aus dem Grunde abgelehnt, weil sie nicht durchgehen würden. Viele Mitglieder des Verbandes und sogar der Delegierten zu diesem Kongress wissen, wie sie selbst gezwungen wurden, sich dem Druck der Zensur zu beugen und in bezug auf den Aufbau und die Richtung ihrer Werke nachzugeben. Sie haben ganze Kapitel, Seiten, Absätze und Sätze ändern müssen, alles das, um überhaupt den Druck ihrer Werke zu erleben. Der beste Teil unserer Literatur erscheint verstümmelt.»

Nun illustriert Solschenizyn mit zahlreichen Beispielen diese «Zensurarbeit». Er beginnt mit Dostojewskij, der zu einer bestimmten Zeit in der Sowjetunion nicht gedruckt werden durfte und aus dem Schulunterricht verbannt war. Jessenin hatte man in der gleichen Zeit als «Konterrevolutionär» und Majakowskij als einen «politischen Hooligan» bezeichnet.

«Zahlreiche Autoren sind in der Presse angegriffen und beleidigt worden, ohne die Möglichkeit zu erhalten, auf die Beschuldigungen zu antworten. Mehr noch: sie sind einer gewalttätigen persönlichen Verfolgung ausgesetzt worden, wie Bulgakow, Achmatowa, Zwetajewa, Pasternak, Soschtschenko, Platonow, Alexander Grin, Wasilij Grosman. Nicht nur hat ihnen der Verband seine Publikationen zur Verteidigung und Rechtfertigung nicht zur Verfügung gestellt; nicht nur ist er nicht zu ihrer Verteidigung aufgetreten, sondern die Leitung des Verbandes hat sich selbst jedesmal an die Seite der Ankläger gestellt. Das ist noch nicht alles. Der Verband hat sogar diejenigen ihrem unglücklichen Schicksal überlassen, die im Zuge dieser Verfolgungsaktionen schliesslich zur Verbannung, zum Konzentrationslager oder zum Tode verurteilt wur-

Protest gegen die Zensur

Solschenizyns Brief an den Schriftstellerverband

Die Delegierten des 4. Kongresses des Sowjetischen Schriftstellerverbandes haben in Privatgesprächen kaum ein Thema so ergiebig diskutiert, wie den mutigen Brief Solschenizyns an das Präsidium des Schriftstellerverbandes. Das berichtet jedenfalls die Budapester literarische Zeitung «Elet es irodalom». Sein Brief ist eine Anklage gegen die systematische Verletzung der Schaffensfreiheit der sowjetischen Schriftsteller. Da der namhafte Autor zum Kongress nicht eingeladen wurde, war er genötigt, seine Ansichten in Briefform zum Ausdruck zu bringen. Solschenizyn schickte die Kopie seines Briefes an alle Redaktoren der sowjetischen literarischen Zeitungen und Zeitschriften. Er bat den Kongress, folgende Fragen zu prüfen:

1. «Die auf die Dauer unerträgliche Unterdrückung, der unsere Literatur seit vielen Jahrzehnten ausgesetzt ist und die sich der Schriftsteller-

verband nicht mehr gefallen lassen sollte. Diese Zensur, die in der Verfassung nicht vorgesehen und daher illegal ist, die nie mit Namen genannt wird, übt ihre Zwangsherrschaft über die Literatur unter dem obskuren Namen «Gawlit» (Hauptverwaltung für Literatur, Anmerkung KB.) aus. Sie bietet ungebildeten Personen die Möglichkeit, willkürliche Massnahmen gegen die Schriftsteller zu ergreifen.»

2. «Ueber die Pflichten des Schriftstellerverbandes gegenüber seinen Mitgliedern. Diese Pflichten sind im Statut des Verbandes nicht präzise formuliert (das Statut spricht von ‚Verteidigung der Autorenrechte‘ und von ‚Massnahmen zum Schutz sonstiger Rechte der Schriftsteller‘). Es ist peinlich feststellen zu müssen, dass der Schriftstellerverband seit einem Dritteljahrhundert weder diese ‚anderen Rechte‘ noch auch die ‚Autorenrechte‘ der Schriftsteller geschützt hat.»



Alexander Solschenizyn.

den, wie Paul Wassiljew, Mandelstam, Artem, Wessiolj, Pilnjak, Babel, Tabidze, Sabolotski u. a. Nach dem 20. Parteikongress erfuhren wir, dass mehr als 600 Schriftsteller, die unschuldig waren, die aber der Verband pflichtschuldigst ihrem Schicksal in den Gefängnissen und in den Lagern überlassen hatte, auf diese Liste gehörten. Doch auch heute ist diese Liste noch lang. Es befinden sich junge Schriftsteller und Dichter darunter, deren Namen wir noch nicht einmal gehört haben. Man konnte lange Zeit den Namen von Pasternak nicht laut aussprechen. Nun ist er tot; jetzt werden seine Bücher verlegt, und man zitiert seine Gedichte sogar bei offiziellen Anlässen. Sie erfüllen wahrhaft die Worte Puschkins: 'Sie sind nur fähig, die Toten zu lieben.'

Solschenizyn spricht dann von den verhängnisvollen Folgen dieser Massnahmen gegen die sowjetischen Schriftsteller. Russlands Literatur hat die frühere führende Stellung in der Weltliteratur verloren und die künstlerische Entwicklung ist zurückgefallen:

«Eine Literatur, die nicht die Luft bedeutet, die die Gesellschaft heute einatmet, die ihr nicht

über ihr Leid und ihre Unruhe berichten kann, die nicht rechtzeitig vor sittlichen und sozialen Gefahren warnen kann, eine solche Literatur verdient nicht diesen Namen, sie kann nur als Schminke bezeichnet werden. Eine solche Literatur verliert das Vertrauen ihres Volkes. Ihre Bücher verdienen es nicht, gelesen zu werden. Sie sind nur Makulatur.»

Im weiteren berichtet Solschenizyn in seinem Brief über die zahlreichen Angriffe, die sich gegen ihn persönlich richteten. Führende sowjetische Kreise sind allen Anzeichen nach noch immer verärgert wegen seinem Welterfolg *«Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch»*. Vor etwa zwei Jahren beschlagnahmten die Behörden das Manuskript seines Romans *«Im ersten Kreis»* und verhinderten so seine Absicht, für die Veröffentlichung des Manuskripts zu sorgen. Stattdessen brachten die Behörden selbst den Roman, ohne seine Erlaubnis, in einer beschränkten Auflage heraus, die nur einem nicht näher bezeichneten Publikum zugänglich ist. Gleichzeitig mit seinem Manuskript beschlagnahmten die Behörden sein literarisches Archiv, mit einem in fünf- und zwanzig Jahren gesammelten Material, das nicht zur Veröffentlichung bestimmt war. Obwohl Solschenizyn aus dem Weltkrieg als mehrmals ausgezeichnete Artillerieoffizier heimkam, muss er sich jetzt darüber beklagen, dass in den letzten drei Jahren verleumderische Gerüchte über ihn in Umlauf gesetzt wurden mit der Tendenz, ihm Landesverrat und Kollaboration mit den Deutschen vorzuwerfen. Dies sei der Grund dafür gewesen, so streute man in geheimen Verhandlungen aus, dass er elf Jahre lang in den sowjetischen Konzentrationslagern eingesperrt war. In der Tat wurde er verbannt, weil er Stalin kritisiert hatte. Vergeblich hat er versucht, gegen die Verleumdungen zu kämpfen, indem er sich an den Schriftstellerverband und an die Presse wandte. Die Leiter des Verbandes antworteten ihm nicht einmal, und keine Zeitschrift erklärte sich bereit, seine Antwort an die Verleumder zu veröffentlichen. Eine Erzählung von ihm wurde, obwohl sie vom Moskauer Schriftstellerverband empfohlen worden war, von fünf Zeitschriften abgelehnt. Sein Theaterstück *«Das Rentier und die Hütte»*, das vom Sowremennik-Theater bereits 1962 angenommen wurde, hat bisher nicht die Erlaubnis zur Aufführung bekommen. Das Filmdrehbuch *«Die Panzer kennen die Wahrheit»*, das Stück *«Das Licht, das in dir*

Vor 50 Jahren

Der 1. Sowjetkongress

Am 16. Juni (nach dem alten Kalender am 3. Juni) wurde in Petrograd der erste Allrussische Sowjetkongress einberufen, der statt der vorgesehenen zehn Tage drei Wochen, bis zum 7. Juli, tagte. An ihm nahmen nur die Delegierten der Arbeiter- und Soldatensowjets teil. Die Bauern hatten ihren Kongress, den ersten Allrussischen Kongress der Bauerndelegierten, im Mai abgehalten und liessen sich lediglich durch eine Delegation am ersten Sowjetkongress vertreten.

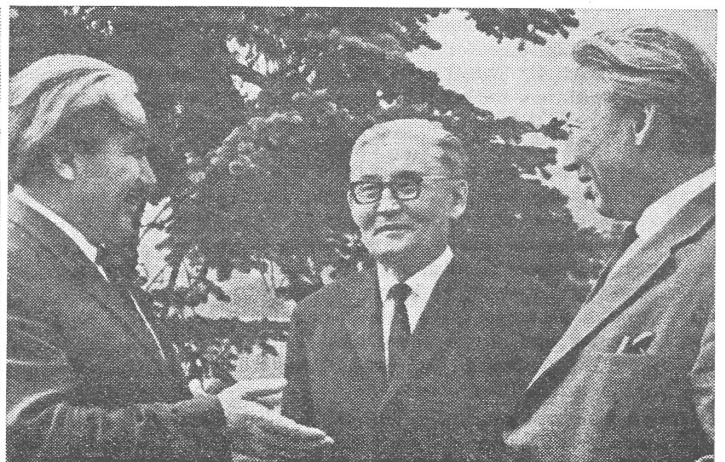
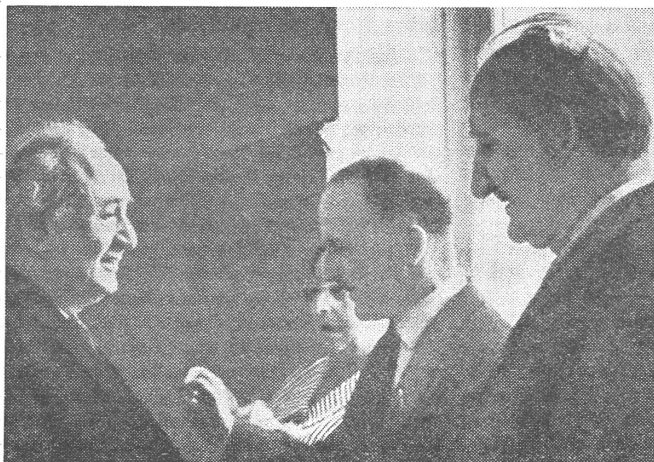
Lenin erliess noch im April 1917, nach seiner Rückkehr aus der Schweiz, die Losung der Bolschewiken: *«Alle Macht den Sowjets!»* und hoffte, dass die Bolschewiken an diesem Kongress die absolute Mehrheit vertreten und den Sowjetkongress in ein Organ umwandeln würden, welches die Souveränität des Staates — unter bolschewistischer Leitung — vertreten würde.

Die Wahlen in den einzelnen Sowjets zeigen jedoch, wie schwach die Bolschewiken waren. Ob-

ist» und eine Novelle fanden weder einen Filmproduzenten noch einen Verleger. Auch kann er für seine Erzählungen, die bereits in *«Nowy Mir»* erschienen, keinen Verleger finden.

Solschenizyn schreibt weiter, dass ihm jeder Kontakt mit seinen Lesern verboten wurde, sowohl Vorlesungen als auch Vorträge am Radio. Als ein Verbrechen gilt es sogar, wenn er jemand anderem ein Manuskript zum Lesen gibt, obwohl die russischen Schriftsteller vor 500 Jahren das ohne weiteres durften. *«So hat man mein Werk völlig erstickt, geknebelt, verleumdet»*, schreibt er.

«Wird der 4. Schriftstellerkongress meine Verteidigung gegen einen solchen rohen Angriff auf meine Autoren- und andere Rechte übernehmen oder nicht? Es scheint mir, dass diese Entscheidung nicht ohne Bedeutung für die literarische Zukunft mancher Delegierter ist. Ich glaube fest, dass ich meine Aufgabe als Schriftsteller unter allen Umständen erfüllen werde, vom Grabe aus vielleicht besser und mit weniger Streit als zu meinen Lebzeiten. Den Weg der Wahrheit kann niemand versperrern, und für ihre Verkündung bin ich bereit, auch den Tod zu erdulden.»



Ausserhalb des Kongresssaales soll Solschenizyns Brief ein Hauptthema gewesen sein.